

Österreichs Unternehmer sind „Euro-müde“:

Spätzünder

Von geschäftiger Vorfreude auf den Euro ist derzeit wenig zu bemerken. Die meisten Firmen planen die Währungsumstellung erst „auf den letzten Drücker“, sprich: zum Jahreswechsel 2001/2002. Für viele könnte es dann aber schon zu spät sein.

VON MAG. ROBERT KROMER¹
UND DR. WALTER EMBERGER¹

Der Euro ist da, und keiner hat es gemerkt! So oder so ähnlich könnte man die derzeitige Situation in Österreich und wahrscheinlich auch in allen anderen Euro-Staaten charakterisieren. Zwar heißt die Währung in den elf Euro Staaten schon seit dem 1. 1. 1999 offiziell Euro, und der Schilling, die DM und der Franc sind nur noch „unrunde Ausdrucksformen des Euro“, aber Hand aufs Herz, was hat sich bisher für den Einzelnen schon geändert? Wo ist der Euro schon tatsächlich in unser alltägliches Bewusstsein eingetreten? Kennen Sie den Gegenwert einer Semmel, eines Liters Benzin oder einer Kinokarte in Euro? Wissen Sie, welche Münzen und welche Scheine es geben wird und was Sie in den Geschäften dafür bekommen werden?

Der von vielen (auch von den Autoren) erwartete Schub in Richtung Euro-Umstellung in den Betrieben ist bislang fast gänzlich ausgeblieben.

Insbesondere die Masse der kleinen und mittleren Unternehmen hat die Umstellung

auf den Euro bisher noch hartnäckig ignoriert.

Umstellung auf den letzten Drücker

Die Data Systems Austria – ein Systemhaus mit 250 Mitarbeitern – hat feststellen müssen, dass nicht nur die Konsumenten, sondern auch eine Vielzahl der Unternehmenskunden – und zwar nicht nur der kleineren – die Umstellung der Hauswährung erst mit der Einführung des Bargelds zum Jahreswechsel 2001/2002 planen. Data Systems Austria vertreibt unter anderem ein Finanzbuchhaltungspaket, das derzeit bei rund 850 Firmenkunden aktiv im Einsatz ist, wobei beim einzelnen Firmenkunden im Durchschnitt 2,5 Arbeitsplätze installiert sind. Eine für die kleinen und mittleren Unternehmen Österreichs (KMU) durchaus repräsentative Größe. Das Software-Paket selbst ist grundsätzlich in jeder Hinsicht Eurofit, das heißt, einzelne Transaktionen können im Außenverhältnis in Euro abgewickelt werden, und im Falle der Umstellung der Hauswährung auf Euro sind auch die dafür notwendigen Werkzeuge und Umrechnungsprogramme verfügbar. Die gute Nachricht könnte daher lauten: 850 weitere österreichische Unternehmen sind Eurofit! Die schlechte Nachricht dabei: Nur zwölf dieser 850 Unternehmen (1,5 Prozent!) haben bisher ihre Hauswährung auf Euro umgestellt! Der Rest (838 Unternehmen!) hat diese Aufgabe noch vor sich!

Schlimmer noch, bei einer Umfrage anlässlich der Auslieferung eines neuen Software-Release im vierten Quartal 1999 wurden die Unternehmen befragt, für wann sie diese Umstellung planen würden, wobei aus organisatorischen Gründen dafür nur der Umstieg zum Wechsel des Wirtschaftsjahres in Frage kommt (mit anderen Worten: es gibt für die Mehrzahl der Unternehmen nur noch zwei mögliche Umstellungstermine, nämlich den Jahreswechsel 2000/2001 oder 2001/2002). Das Ergebnis dieser Umfrage war ernüchternd:

- Viele der befragten Unternehmen haben sich mit diesem Thema noch nicht einmal beschäftigt;

- weniger als 20 Prozent der Befragten planen den Umstieg schon für den Jahreswechsel 2000/2001.

- Daraus folgt, dass über 600 Unternehmen (einige wenige Unternehmen mit abweichendem Wirtschaftsjahr werden im Lauf des Jahres 2001 umstellen!) den Umstieg zum Jahreswechsel 2001/2002 vornehmen werden!

Schwächen bei grundlegenden Problemen

Ähnliche Erfahrungen musste auch das Euro Info Centre des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds machen. In einem gemeinsamen Projekt mit Partnerorganisationen in Paris und Berlin wurden in diesen drei Städten 450 Mitarbeiter von Handels- und Tourismusbetrieben einer gezielten Euro-Schulung unterzogen. Laut der österreichischen Leiterin dieses Projekts, Frau Mag. Dagmar Tomschitz, war das Ergebnis dieser Schulungsaktion ermutigend und zeigte, dass kleine und mittlere Unternehmen eineinhalb Jahre vor der Euro-Bargeldeinführung den Informations- und Umstellungsbedarf noch immer weit unterschätzen, besonders im Einzelhandel. Demnach hätten die häufigsten Fragen der Teilnehmer die Dualbargeldphase, internationale Preistransparenz und doppelte Preisauszeichnung betroffen – gerade in diesen Bereichen wäre aber eine langfristige Planung der Unternehmen notwendig, um rechtzeitig Maßnahmen ergreifen zu können. (Mehr über die „Euro-Shopping“-Studie lesen Sie in den Euro-GEWINN-News im Leserclub auf Seite 110.)

Regierungsumfrage: Alles nicht so schlimm?

Diese negativen Erfahrungen stehen in scharfem Kontrast zu einer erst unlängst veröffentlichten Umfrage des IFES-Instituts im Auftrag der Euro-Initiative der Bundesregierung und der Wirtschaftskammern. Danach hätten bereits 15 Prozent aller befragten Unternehmen (1.000 österreichweit!) die Euro-Umstellung völlig, weitere 15 Prozent weitgehend abgeschlossen, wären 20 Prozent teilweise fertig, 13 Prozent hätten mit den Umstellungsarbeiten gerade erst begonnen, und nur 36 Prozent warten noch ab. Interessanterweise geben 19 Prozent der burgenländischen und Wiener Betriebe an, die Umstellung bereits vollständig (!) abge-

¹⁾ Mag. Robert Kromer und Dr. Walter Emberger sind Unternehmensberater in Salzburg und Wien.



Illustration: Ammann

geschlossen zu haben, während dies nur drei Prozent der Vorarlberger für sich in Anspruch nehmen.

Daraus könnte man schließen, dass die Unternehmer in Vorarlberg die Umstellung auf den Euro verschlafen hätten, während ihre Kollegen im Osten frühzeitig Chancen und Risiken erkannt hätten und daher entsprechend besser vorbereitet werden. Viele Experten interpretieren die Zahlen aber ganz anders und kommen zu weitaus unangenehmeren Schlüssen. Sie gehen nämlich davon aus, dass sich die Vorarlberger Unternehmen ganz besonders intensiv mit der Materie auseinandergesetzt haben und daher sehr viel exakter über den tatsächlichen Umstellungsbedarf Bescheid wissen,

als dies im Osten Österreichs der Fall ist! Der wahre Gradmesser für den Stand der Vorbereitung wären demnach nicht die 19 Prozent im Burgenland und in Wien, sondern vielmehr die drei Prozent in Vorarlberg.

Erst fünf Prozent Geschäftskonten in Euro

Für diese Einschätzung sprechen auch Informationen aus den Geldinstituten, die auf Nachfrage nach der Zahl der Euro-Konten in ihrem Haus sehr zurückhaltend reagieren und nur auf einige wenige Prozent umgestellter Geschäftskonten verweisen. Es dürfte derzeit kein Geldinstitut in Österreich geben, in dem mehr als fünf Prozent der Geschäftskonten als Euro-Kon-

ten geführt werden, wobei der Großteil dieser Konten umgestellte Fremdwährungskonten umfassen dürfte.

Die Zeit wird knapp

Dass die Zurückhaltung der Unternehmen bei der Vorbereitung auf den Euro durchaus bedrohlich ist, wird sofort klar, wenn man sich den Aufwand, der im Zuge der Umstellung erforderlich ist, vor Augen hält. Am Beispiel der Data Systems Austria haben die Umstellungen der ersten zwölf Unternehmen nämlich gezeigt, dass die Kunden großen Wert auf Beratung legen und somit je Umstellung ein Beratungsaufwand von etwa zwei Personentagen erforderlich sein wird, und dies auch selbst dann, wenn die Daten in einem ausgezeichneten Zustand sind und das System ohne individuelle Zusätze implementiert wurde. Tatsächlich sind die Buchhaltungsdaten trotz bester programmtechnischer Absicherung und zur Verfügung gestellter Prüfprogramme aber häufig inkonsistent (das heißt, Haupt- und Nebenbücher weisen Differenzen auf!) und Systeme durch individuelle Erweiterungen auch häufig vom Standard abweichend. In diesem Fall sind zusätzliche Beratungs- und Vorbereitungsarbeiten erforderlich, die meist nicht ohne Unterstützung des Herstellers erfolgen können und mit weiteren zwei bis fünf Tagen zu Buche schlagen. Was das in der Praxis bedeutet, kann man sich leicht ausrechnen. Sollten im Durchschnitt auch nur drei Beratungstage erforderlich sein, müssen im Fall der Data Systems Austria in-


Noch heuer, 2001 oder erst 2002 auf den Euro umstellen?

2000 pro Bereits seit einem Jahr Erfahrung mit dem Euro als Buchgeld Image als Pionier	2000 kontra Zum jetzigen Zeitpunkt aus organisatorischen Gründen praktisch nur noch für Betriebe mit abweichendem Wirtschaftsjahr möglich. Maximal 20 Prozent der Belege in Euro. Dualität von Euro und Schilling trägt nicht zur Produktivität bei.
2001 pro Bis zu 40 Prozent der Belege werden schon in Euro sein (im Geschäftsverkehr mit anderen Unternehmen). Noch können Hersteller und Berater relativ flexibel auf das individuelle Unternehmensumfeld eingehen. Ausreichend Umstellungserfahrung von ähnlichen Unternehmen.	2001 kontra Privatkunden müssen (!) immer noch in Schilling abgerechnet werden. Teile des Rechnungswesens müssen aus organisatorischen Gründen noch in Schilling bleiben (Kassabuch, Personalverrechnung). Dualität von Euro und Schilling trägt zwar nicht zur Produktivität bei, hilft aber bei der Gewöhnung an den Euro und kann damit auch als Pro-Argument gesehen werden.
2002 pro Viel Erfahrung auf dem Markt. Alle Unternehmensbereiche können gleichzeitig umgestellt werden (der sogenannte „Big-Bang“).	2002 kontra Engpass bei Beraterkapazitäten, weil alle „Zuspätkommenden“ umstellen. Gleichzeitigkeit mit Bargeldumstellung, d. h. Kapazitäten sind auch in anderer Hinsicht gebunden. Keine „Gewöhnungsphase“; keine Alternative bei Scheitern der Umstellung, da Schilling ab 1. 1. 2002 nicht mehr gebucht werden kann.

nerhalb von etwa drei Kalendermonaten rund 1.800 Beratungstage von besonders gut qualifizierten Beratern erbracht werden. Rechnet man außerdem Reisetage und Ausfälle durch Krankheiten dazu, wären dafür mindestens 30, eher 35 bis 45 Berater er-

forderlich. Tatsächlich sind aber derzeit nur 20 Personen verfügbar.

„Frühumsteller-Bonus“

Was das alles bedeutet, ist klar. Da die Situation bei anderen Herstellern vermutlich ähnlich aussehen wird (von den SAP-Kunden dürften ebenfalls erst 20 bis 30 Prozent die Euro-Umstellung bereits hinter sich haben) kann man davon ausgehen, dass die EDV-Kapazitäten im Bereich der kleinen und mittleren Unternehmen zum Jahreswechsel 2001/2002 höchstwahrscheinlich nicht ausreichen werden. Die Möglichkeit, dass die EDV-Firmen selbst mit Aktionen wie etwa einem „Frühumsteller-Bonus“ u. Ä. Unternehmen motivieren, schon früher mit dem Projekt Euro zu starten, wird bis jetzt kaum genützt. Für kleine und mittlere Unternehmen zahlt sich eine frühe Umstellung aber wahrscheinlich in jedem Fall aus. Schon bei der letztendlich glimpflich verlaufenen Y2K-Problematik hat sich gezeigt, dass die Preise der EDV-Firmen und -Berater gegen Ende des Jahres 1999 zum Teil erheblich angezogen haben. Bei Y2K ging man damals von einer Preissteigerung von 30 Prozent und mehr aus, auch wenn bis heute nur die wenigsten Firmen eine exakte Aufschlüsselung ihrer Kosten liefern können. 

Was bedeutet . . .

. . . Euro als Transaktionswährung?

Die Fähigkeit, Euro im Verkehr mit seinen Kunden und Lieferanten einzusetzen. Dies ist für viele Unternehmen mit Unternehmenskunden seit 1. 1. 1999 notwendig, da viele große Kunden seit diesem Zeitpunkt den Euro als Transaktionswährung bevorzugen. Ein- und Ausgangsrechnungen können wahlweise in Euro oder Schilling erstellt werden, die interne Verbuchung erfolgt weiter in Schilling.

. . . Euro als Hauswährung?

Die Umstellung der hausinternen Verrechnungswährung auf den Euro. Alle oder zumindest Teile des Rechnungswesens werden tatsächlich in Euro geführt, der Schilling ist nur noch eine Transaktionswährung.